

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Donnerstag den 6. August.

1874.

Erste Ausgabe täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Besondere Redaction für
Sachsenbriefe d. Redaction
Donnerstag von 11-12 Uhr
Freitag von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 9 Uhr.

Alle für Inseratannahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Luisenstraße, Hainstr. 21, part.

Auflage 11,850
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr.,
incl. Frangobonus 1 Thlr. 20 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2 1/2 Ngr.
Belegexemplar 1 Ngr.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postförderung 11 Thlr.
mit Postförderung 14 Thlr.
Inserate
4spaltigen Courtoisgröße 1/4 Ngr.
Größere Schriften
laut auferem Preisverzeichniss.
Reclamen unter d. Redactionsschild
der Spalte 3 Ngr.
Inserate sin' stets an d. Expedition
zu senden.

№ 218.

Da die Bauarbeiten in der **I. Bürgerschule für Knaben** erst am 12. dieses Monats beendet werden können und das Reinigen der einzelnen Räume einige Tage in Anspruch nimmt, so ist der Wiederbeginn des Unterrichts in der gedachten Schule von uns bis auf
den 17. August a. e.
verschoben worden.

Leipzig, den 1. August 1874.

Die Schulinspektion.

Der Superintendent.
D. Veßler.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch.

Wilisch, Ref.

Bekanntmachung.

Im Hofe der I. Bürgerschule sollen **Sonnabend den 8. d. Mts. von früh 9 Uhr** an nachbenannte gebrauchte Gegenstände, als:
eine Anzahl **ihönerne Privatrohre** nebst Trichter und Schüsseln,
keine **Türen**,
ihönerne **Wölbfleine** (Hohlsteine),
sowie **Sap- und Schmiedeeisen**, altes Holz &c.
gegen Baarzahlung und unter den an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen an die Reiffbietenden verkauft werden.
Leipzig, den 4. August 1874.

Des Rathes Baudeputation.

Kirchenconcert des „Arion“.

Leipzig, 4. August. In den festlichen Tagen, welche jetzt der „Arion“ begeht, waren die für die künstlerische Bethätigung des Vereins bedeutendsten Momente jedenfalls die, in welchen das große Concert in der Thomaskirche stattfand. Wir freuen uns, den Verlauf dieses Concerts als einen denkwürdigen bezeichnen zu können, und einen so gelungenen, wie ihn sich der akademische Gesangsverein zu seinem Jubelfeste nur wünschen kann.
Mit der emsigen Sorgfalt einstudirt, geglättet und schattirt bis in alle Einzelheiten, in Bezug auf Tonreinheit aber fast durchweg makellos erschienen das Wesentlichste der Aufführung: die Männerchöre. Und unter solchen Umständen kam dann von selbst der überwiegende Einfluss einer festlich gehobenen Stimmung bei den Ausführenden zu musikalischer Geltung, so daß hier von einer wahrhaft künstlerischen That die Rede sein kann.
Bei den Zuhörern, welche die große Kirche füllten, wird so für die Aufführung der aufrichtigste Dank lebendig geworden sein, und wir sprechen diesen im Namen Aller zunächst dem Dirigenten, Herrn Richard Müller, dann seinem wackeren Verein und allen Mittheilnehmern aus — unter dem Wunsch, daß der Verein auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen möge.
Sollen wir neben dem schönen Gesammtindruck, wie ihn das Concert hinterließ, auf dessen Einzelheiten eingehen, so stellt sich uns hierbei Dreierlei in den Vordergrund. Zuerst die von Fräulein Marie Gußschbach mit warmer Hingabe und im Ton frömmster Innigkeit gesungene Arie aus dem Oratorium: „der Messias“ von G. F. Händel: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Dann ein „Salvum fac regem“, für Männerchor mit Begleitung von Streichinstrumenten und Orgel, componirt von W. Tichirich, welches durch Frische der Empfindung und unwichtig fröhliche Verwendung der gewählten Mittel eine mächtige, in ihrer Art durchaus befriedigende und anderer Erachtens musikalisch bedeutende Wirkung erzielt. Freilich herrscht in dieser Composition nicht sowohl die Stimmung des Gebets, wie sie in den Textworten liegt, als vielmehr die frohe Ueberzeugung: der König steht unter Gottes allmächtigen Schutz — eine Ueberzeugung, der in den triumphirendsten Tönen Ausdruck gegeben wird. (Aehnlich ist es in dem Oratorium aus dem Requiem von Cherubini, der dritten Nummer des Concerts, welches, im Sinne der katholischen Kirchenmusik entworfen, seinen Eindruck als wertvolles Musikstück immerhin auch ohne Berücksichtigung der Worte ausüben würde — im Gegenfah etwa zu den verwandten Sätzen aus Werken von Berlioz, Liszt u. A., in denen die Einheit der im Text und in der Musik liegenden Stimmung so vollständig gewahrt ist und weit sinnreicher hervortritt.) Als Drittes nennen wir eine Legende: Die Flucht der heiligen Familie, von Carl Reinecke. Wundervoll instrumentirt, mit seltenem Glanz erkundet und bis zum Ende durchgeführt, reizvoll in den Combinationen der beiden Factoren (Männerchor und Orchester), kurz und voller Ausdruck in der Form ist diese Composition beim ersten Hören lieb geworden, und es sei hier noch ausdrücklich hervorgehoben, wie vortreflich ihre Ausführung durch den „Arion“ und das Gewandhausorchester gesehn war.
Dieses Orchester hat vor acht Tagen gelegentlich der Halle'schen Tonkünstlerversammlung einen Triumph gefeiert. Lebhaft kam uns derselbe wieder in die Erinnerung, als wir es gestern begleiten hörten. Eine Composition von G. Reising zum Beispiel, welche auch in Halle zur Aufführung kam: „Elegie für Cello und Orchester“, verbandte den hauptsächlichsten Theil ihres Eindruckes auch gestern wieder — nächst der über alles Lob erhabenen Ausführung der Solopartie

durch Herrn Kammervirtuos F. Grünhager aus Dresden — unserm trefflichen Leipziger Orchester. Diese Composition ist übrigens von höchst nobler Façon und erfreut durch die technische Behandlung des Soloinstruments, weniger durch die dem Orchester angewiesene Reservestellung, aus der es sich nur einmal zu chromatischen Passagen ausstraft.
Eröffnet wurde das Concert mit dem Vortrag der Bach'schen großen A-moll-Fuge mit Prälimnium durch Herrn Organist Papier. Derselbe war in der Wahl des Tempo und der Vortragmanieren überaus glücklich und bot eine technisch so gelungene Leistung, wie wir sie zu den besten der von diesem Herrn und bekannten zählen. Nur schade, die Wälze der Thomassorgel scheinen keineswegs im rechten Verhältnis zu den Manualstimmen zu stehen, und in Folge dessen kam das Pedal niemals zur gehörigen Wirkung, dagegen blieben häufig Partien derselben fast gänzlich unbenutzt.
Aus dem ersten Theil des Concerts ist noch zu erwähnen ein höchst stimmungsvolles Chorlied: „Du bist ja doch der Herr“ von E. F. Richter, ein weichelvolles „Ave maris stella“ für Männerchor mit Orgelbegleitung (letztere reich an den schönsten Combinationen mit dem Chor) von F. List, und ein effectvoller Hymnus für Soli, Männerchor und Orchester von W. Stabe mit prächtigen, wenn auch etwas gedehnten Abschlus.
Der zweite Theil wurde würdig eröffnet durch einen Hymnus für Männerchor mit Begleitung von 2 Hörnern und 3 Posaunen von F. J. S. A. H. S. H., einer zum 25jährigen Jubelfeste dem Arion zugehörigen Composition, welche mit Hinzunahme des Orchesters gewiß noch andere, ihrer Eigenschaft als „Hymnus“ zu Staunen kommende Leistungen erzielt haben würde, in so schlichtem Gewande aber durch Wohlklang und Sangbarkeit annehmlich. Es folgte ein Lied a capella: „Dein Wort o Herr“ von J. K. H., mit gewaltigen Klängen, und ein sehr dankbares, nach Seite der Text- und Stimmbehandlung vortreffliches Lied von Richard Müller, „Nigel sollen“, von dem Verein mit fröhlicher Sprache und speziell von den Tenören mit einer Her und da an Kühnheit grenzenden Energie aufgeführt. Wir würden uns freuen, denselben bei Gelegenheiten wieder zu begegnen.
Den Beschluß des in seinem Programm so interessanten Concerts bildete der 93. Psalm, für Männerchor und Orchester, componirt von F. Hiller, über dessen Wirkung vermög fortwährenden Pausenwirbel und lärmender Passagen in allen Regionen des Orchesters bei wenig ansprechender Erfindung sich der Componist indes getäuscht zu haben scheint.

Das 25jährige Jubelfest des akademischen Gesangvereins „Arion“.

IV.

Leipzig, 5. August. Das sub divo in Scene gehende gestrige Fest wurde vom Regensperber Zeus vollständig ignozirt und dazob stammten Dankesopfer für ihn in Aller Herzen, die das Gartenfest, Concert und Ball, in des Schützenhauses Räumen und beiden Gärten mitzumachen Gelegenheit, Beruf und Neigung hatten.
Der Vordergarten behauptete seine alten Rechte, seine erprobte Zugkraft, er hatte das größere Publicum in Anspruch genommen, im neuen Trianongarten waren es mehr stiegende Corps von Feiern, mehr Lustwandelnde, als festbaste Theilnehmer des Festes, die den Augen begegneten.
Das überreiche Programm wies in vier Theilen, von denen zwei im vorderen, zwei im Trianongarten sich abspielten, volle 16 Nummern

Bitte für Breitenbrunn!

Die Bewohner von Breitenbrunn, welche von schwerem Brandungsluftheingefucht worden sind, bedürfen dringend der Hilfe. Wir dürfen hoffen, daß unsere Bitte für dieselben von unseren Mitbürgern wie in früheren Fällen so auch in diesem nicht ungehört bleiben werde.
Unsere Stiftungsbuchhalterei (Rathhaus, erste Etage) ist zur Annahme von Beiträgen angewiesen.
Leipzig, den 4. August 1874.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch.

Bekanntmachung.

Der am 1. August a. e. fällige dritte Termin der Grundsteuer ist nach der zum Befehl vom 25. Juni d. J. erlassenen Ausführungsverordnung vom 29. desselben Monats mit zwei Pfennigen ordentlicher Grundsteuer von jeder Steuerereinheit zu entrichten, und werden die hiesigen Steuerpflichtigen hierdurch aufgefodert, ihre Steuerbeträge nebst den städtischen Gefällen an 1,075 & von jeder Steuerereinheit von diesem Tage ab bis spätestens 14 Tage nach demselben an die Stadt-Steuer-Einnahme allhier — Georgenhalle, Eingang vom Ritterplatz, 1. Etage rechts — zu bezahlen, da nach Ablauf der Frist die gesetzlichen Maßregeln gegen die Säumigen eintreten müssen.
Leipzig, den 29. Juli 1874.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch.

Georgengebäude auf (!), ungerchnet die eingestrichenen Orchester-Ensembles der „verstärkten Capelle“ Blüchler (Vordergarten) und Hellmann (Trianongarten).

„Arion“ sang das Alles mit von der Freiluft, die nun schon so lange dauerte, schier ungeschwächten Kräften.

Was die „alten Herren“, deren an dem Feste eine überraschend große Zahl Theil nahm (die Präsenzliste ergab ungefähr 120, wie ich höre), am Meisten angoz und wahrhaft erfreute, war der glückliche Griff des Concertcomitè, daß aus allen Hauptausführungen des „Arion“ von Anfang seiner künstlerischen Selbstständigkeit an Lieblingsmeisterwerke des Arion-Repertoires, jedoch ohne Rücksicht auf Zeitfolge, zum Vortrag kamen, und somit eine Art illustrierte musikalische Vereinschronik in frischen Scenen und Stoffwechsel (man versetze jedoch nicht miß!) gegeben wurde.

Leser wird nicht erwarten, an dieser Stelle eine irgendwie ausführliche Besprechung all der 18 vorgetragenen Gesangstücke zu finden, oder gar eine kritische Analyse der mehr oder weniger gelungenen Aufführung derselben, mit Hervorhebung der mehr oder weniger glänzenden Stimmen, welche sich für das Ohr der Hörer dabei auszeichneten. Wie gewöhnlich kündeten die heitern Tonstücke, Dacapo-Rufe nach denselben waren an der Tagesordnung, konnten aber nicht berücksichtigt werden, sollte — der Ball nicht um Mitternacht beginnen.

Der Helios-Chor aus Mendelssohn's Antigonemusik (1864er Leistung des Vereins), das Thal des Cöpingo von Joseph Rheinberger (1872), die Wald- und Jägerlieder aus „der Rose Silberfaher“ von Schumann und (als Jägerheimekehr) von Carl Reinecke, Leistungen aus den Jahren 1848 und 1866, Trinit- und Bundeslied von Carl Hölner (aus dem Jahre 1859), zwei Chöre aus Brambach's „Otto der Schütze“, zwei Lieder von R. Hauptmann (1864) und G. Schmidt (1870), Matrosenchor aus dem „Holländer“ Richard Wagner's (1869), Richard Müller's und Paul Nöbels' Ständchen, Silber's liebliches Hüttel-Vollstieb, Mendelssohn's großartiger „Festgesang an die Künstler“ (mit Schiller's marcolnen begeisternden Worten), zu dem Arion am Schluß all seine Kraft sammelnd: dies Alles waren musikalische Glanzpunkte ehmals gewesen, waren es jetzt, in denen sich die Kunstgebäude, Auffassung und Sicherheit, Delicathheit des Arionengesangs (generell genommen) erprobt hat und auch gestern wieder bewährte. Neu und zum ersten Male vorgetragen waren des Ehrenmitglieds W. Stade (Altenburg) „Worte des Glaubens“ nach Schiller, eine gar hübsche Jubelgabe für „Arion“, in welcher der Tonsetzer des eigentlich mehr spröden, didactisch-philosophischen Charakters der Dichtung ungeachtet ein formschönes frisches Werk zu schaffen gewußt hatte.

Dank dem herrlichen sommerlichen Wetter konnte das Alles im Freien gesungen und genossen werden, auf der einen Seite ein großer Gewinn für das Publicum, eine Erhöhung des Genusses ohne gleichen, auf der andern eine Schädigung der altsittlichen Wirkung. Um das Fortissimo i. V. der Tutti in all seiner Macht und Kraft zu zeigen, bedurfte es einer größern Anstrengung von Seiten jedes Einzelnen, denn im Saale, und sobald dieser Anforderung an die Individuen nicht allseitig genügt wurde, mußte bei der gehobenen Stimmung eines aus beiden Geschlechtern anmuthig gemischten, nicht immer „in Kirchenandachtstille“ verharrenden Publicums Manches schwächer erscheinen und die Pianissimo verhalten, was Alles im geschlossenen Raume von glanzvoller padender Wirkung gewesen wäre. Der Beifall, der jeder Gesangsnummer folgte, war indeß ein wohlbedienter, das wird der billigen Hörer und „Arioner“ dem Vereine gern zugestehen. Geht die hiermit auch meinerseits.

Nachts um die elfte Stunde war in beiden Sälen der Ball im vollen Gange. Unbeschreiblich anmuthig waren die Promenaden der Paare aus den heißen Sälen im Polonaiseengehe hinaus in die lustigen romantischen Gänge der Parks, in langer Schlangenlinie hindurch sich wendend durch die Anlagen der Rothes'schen Wunderschöpfung, durch den Drachenfels hindurch, hinauf zur Bergesflanke, am „Abgrund“ vorbei, über die Kettenbrücke hinweg, hinunter die schwindelnde Treppe am Alhambraorchester und zurück nach dem Vordergarten. Alles in der Frische und Klarheit der sternhellen Nacht, jugendliches Gepläuder ringsum überall, hellleuchtende Flammen an allen Ecken und Enden, Illumination wie in Feenländern des Theaters, reizende Toiletten mit und ohne flitzende Schleppen, frische jugendliche Schönheiten am Arme heiterer Studios, verflungener „alter Herren“, die „Amt und Würde“ bei Seite gelegt und mit der rothsammetnen Mütze „einen genießbaren neuen Menschen“ angezogen hatten, freudig klopfende Herzen junger Paare, die sich glücklich vom ersten Male zusammengefunden. Was brauchte es mehr, um die ganze holde Lust eines Sommernachtstrahmes in den Theilnehmern emporschäumen zu lassen?
Meminisse iuvabit! wird mancher Schwärmer ausrufen.

Neues Theater.

Lessing's „Emilia Galotti“ ist eines jener Stücke deren Schönheiten man bei jedem neuen Anschauen nicht nur neu, sondern auch stärker empfindet. Die Darstellung trägt natürlich viel dazu bei, daß die Kerngedanken, die dem Stück einen so hohen Werth verleihen, sich von dem Hintergrunde der eigentlichen Handlung plastisch abheben und dem Empfindungsvermögen des Zuschauers näher gerückt werden. Eine so tieftragende Entdeckung wie die in dem Stück gegebene läßt leicht vergessen, daß der Dichter in diesem Stücke objectiver urtheilend schrieb, als vielleicht irgend ein zweiter deutscher Schauspielndichter in irgend einem anderen Werke dieser Gattung. Es wird daher vor Allem Aufgabe der Darstellung sein, sich möglichst zu des Dichters Anschauungen zu erheben, und man kann wohl in diesem Falle mit mehr Berechtigung als irgend wo anders behaupten, daß wer Lessing's Werke nicht kennt, wer sich mit seinem Geiste nicht vertrauter gemacht hat, als er es durch Kenntniß seiner gezielten Dramen und Lustspiele vermag, der wird nie im vollen Sinne des Wortes ein vollendeter Lessingdarsteller werden.

Von den Leistungen an diesem Abend ist vor Allem das Ensemble günstig zu erwähnen. Das Stück war mit Sorgfalt und Pietät inscenirt durch Herrn Regisseur Franz; vielleicht, daß man auch hier wieder den persönlichen Einfluss des Herrn Dir. Paake herausspürte, der vor Herrn Klein den Marinelli mehrfach spielte. Was wir in dieser Leistung, so vorzüglich sie in Einzelheiten war, rügen möchten, ist daselbe, was wir schon an seinem Roquette in Ouplow's „Arbilité“ auszusprechen hatten. Das Colloid, die ethische Bedeutung des Charakters kam nicht genug zur Geltung. Es mag sein, daß Herr Klein sich in vieler Beziehung Haase's Marinelli zum Vorbild wählte, den wir leider nicht zu sehen Gelegenheit hatten, jedoch gerade dieses Bedenken liegt uns und, als wir hörten, Dir. Paake werde den Marinelli spielen. Es ist freilich wahr, daß nach dem Eingang dieser Zeilen aufgestellten Grundlage, Marinelli vorwiegend der Repräsentant der Dämonie der Verstandesbthätigkeit ist, allein er ist dies nicht allein, er stellt auch das in dem Verhältniß des Günstlings zu seinem Fürsten bedrübende böse Princip dar und sollte nach dieser Seite verschiedentlich aufgefaßt werden, als Herr Klein dies gelang. Verschiedene Stellen des Stückes deuten geradezu darauf hin, daß der